

**Ágnes Huber/Gábor Kerekes/Márta Müller (Hg.):
Zwischen Donau und Dichtung:
Sprach- und Literaturstudien zu den Ungarndeutschen 1.
Budapest: ELTE Germanistisches Institut, 2025
(= Ungarndeutsches Archiv 17.), 90 S.**

Réka Orosz 

Eötvös-Loránt-Universität Budapest
rekus.orosz@gmail.com

Der Studienband „Ungarndeutsches Archiv 17 – Zwischen Donau und Dichtung: Sprach- und Literaturstudien zu den Ungarndeutschen 1.“ besteht aus Beiträgen, die Themen wie Literatur, Sprache, Identität und Kultur diskutieren.

Der 17. Band der Reihe umfasst 90 Seiten und beinhaltet außer dem Vorwort sieben verschiedene Artikel. Er ist speziell dafür entstanden, um für BA-, MA-, Lehramts- und Promotions-Studierende der Germanistik das Studium zu erleichtern.

Die LeserInnen des ersten Beitrags von András F. Balogh „Die Vielfalt in der deutschen Dichtung Ungarns um 1800: Lyrische Formen und Tendenzen“ können die Vorannahme haben, dass sie einen Einblick in die Interpretation bestimmter Gedichte gewinnen, jedoch ist das nicht der Fall. Vielmehr geht es um bestimmte lyrische Formen und deren Bedeutung für die kulturelle und literarische Selbstpositionierung. Aus diesem Grund wird die originell gestellte These, Formwahl sei Ausdruck von kulturellen und sogar identitätspolitischen Entscheidungen, nicht nur unterstützt, sondern sogar bestätigt. Durch die Arbeit mehrerer Künstler wird veranschaulicht, welche poetischen Formen in Ungarn in deutscher Sprache verwendet wurden, und das Spannungsverhältnis zwischen der Integration in die deutsche Kultur und die Herausbildung einer eigenen ungarischen Identität näher betrachtet. Balogh gliedert seine Argumentation in die kultur- und literaturgeschichtliche Situation um 1800 und analysiert anschließend einzelne Passagen, wobei er die Frage der sprachlichen und kulturellen Selbstpositionierung untersucht. Für die Entscheidung zugunsten der deutschen Sprache führt Balogh mehrere Argumente an: die größere deutschsprachige Leserschaft, die ausgeprägte literarische Schreibkultur sowie die Verbindung zur deutschen Kultur. Trotz dieser Orientierung hatten viele Autoren Sehnsucht nach einer eigenständigen, an Ungarn gebundenen literarischen Identität. Dies bildet den zentralen Aspekt des Beitrags.

Der eröffnende Beitrag des Sammelbands verspricht einen Einblick in die deutschsprachige kulturelle Situation in Ungarn um 1800. Das ist dem Verfasser auch gelungen, denn er gibt einen Überblick, bettet sie in den historischen Hintergrund ein, verbindet Literatur, Kulturgeschichte, Form und Identität.

Ágnes Hubers „Zwischen Erbe und Selbstfindung. Identität junger Ungarndeutscher im 21. Jahrhundert“ rückt die Generation der heutigen jungen Erwachsenen des Ungarndeutschtums in den Vordergrund. Im Falle dieses Beitrags liegt der Fokus auf der Identitätsforschung dieser Menschen. Die Befragten, die ungarndeutscher Abstammung und in relativ ähnlichem Alter sein mussten, wurden in Einzel- und Paarinterviews befragt. Darüber hinaus mussten alle Befragten in Budapest leben, arbeiten oder studieren. Deshalb kann man diesen Beitrag nicht als den Bericht einer repräsentativen Erhebung, sondern nur als eine Momentaufnahme betrachten. Obwohl sich die eindeutige Mehrheit als Ungarndeutsche bezeichnete, können mangelnde Sprachkenntnisse als erste Identitätsprobleme genannt werden. Mehrere Befragte gaben an, dass sie sich mit ihrer Herkunft erst im Erwachsenenalter während des Studiums beschäftigten, dadurch wird klar, dass Identität nicht nur vererbbar ist, sie kann selbstbestimmend entdeckt werden. Huber kommt zu der Schlussfolgerung, dass historische, politische, gesellschaftliche und familiäre Faktoren bei der Assimilation zusammenwirken. Doch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, z.B. einer Tanz-, Musik- oder Religionsgruppe, kann eine Gemeinschaft innerhalb der Minderheit schaffen. Dadurch kann das Ungarndeutschtum zu einer kulturellen Gemeinschaft werden, anstatt nur eine Abstammungsgemeinschaft zu sein. Das erste Opfer der Assimilation laut allen Befragten kann der Dialekt werden. Weiters sind das fehlende Traditionsbewusstsein, die Stellung des Englischen, der mangelnde Zusammenhalt innerhalb der Volksgruppe, die gewachsene Assimilationsbereitschaft und die Modernisierung als problematisch anzusehen. So kommt Huber zum Schluss, dass Ungarndeutsche ihre deutschen Wurzeln stärker definieren, während die sich als Ungarn bezeichnenden Befragten ihre ungarische Identität hervorheben. Weitere Ergebnisse lauten: Identität ist dynamisch, Abstammung allein reicht nicht aus, Dialekt ist ein Identitätsmarker und Gemeinschaft kann über Kultur entstehen.

Trotz der kleinen Stichprobe gelingt es Huber Soziologie, Minderheitenforschung, Sprachwissenschaft und Identitätsforschung zu verknüpfen. Dies macht den Beitrag zu einer starken Stütze des Archivs und zu einer Brücke zwischen den beiden benachbarten Beiträgen.

Der dritte Beitrag des Bandes von Gábor Kerekes trägt den Titel „Das Motiv Heimat in der modernen ungarndeutschen Literatur“ und diskutiert die Frage der Identität und das Zugehörigkeitsgefühl der Künstler des modernen Ungarndeutschtums aus literaturwissenschaftlicher Sicht. Da die ungarndeutsche Literatur laut Kerekes heutzutage eine Bekenntnisliteratur ist, wobei das die Selbstdarstellung und Selbstbehauptung der Minderheit bedeutet, stellt sich die Frage, wie das Motiv Heimat dargestellt wird, und welche Bedeutungen sie schon hatte. Kerekes beschäftigt sich ausschließlich mit Autoren, die sich als Ungarndeutsche verstehen, sich zur Gemeinschaft bekennen und in Ungarn in deutscher Sprache dichten. Vor der Wende mussten Ungarndeutsche ihren Weg zwischen dem kulturellen und politischen System Ungarns und der eigenen Minderheitenidentität im sozialistischen Regime finden. Die politische Wende im Jahre 1989 brachte einen wichtigen Wechsel. Die erste große Feststellung des Beitrags ist, dass Ungarn die Heimat der Minderheit und somit ein Teil der Identität ist. Das Motiv Vaterland hat sich so zu einem zentralen Motiv entwickelt. Jedoch ist das kein chauvinistischer Patriotismus, sondern eine Antwort auf die Atrozitäten nach dem Zweiten Weltkrieg. Somit besitzt die Heimatdarstellung emotionale, politische und gesellschaftliche Funktionen in einem. Dörfer, Städte usw. werden auch auf verschiedensten, idyllischen Weisen dargestellt. In Wilhelm Knaibels Gedicht über Bonyhád ist die Historisierung des Motivs zu finden, was die Zugehörigkeit

zu Ungarn unterstreicht. Deutschland kann man als Herkunftsort der Gemeinschaft in den Gedichten finden. Die Feststellung ist hiermit klar: Deutschland ist die Vergangenheit und historische Herkunft, aber Ungarn ist die gegenwärtige Heimat. Auch in der Form der Darstellung zeigt sich eine Wende: Während früher traditionelle Formen des Idylls herrschten, stehen jetzt Individualisierung und Differenzierung im Vordergrund.

Kerekes' Beitrag im Archiv gibt eine profunde Analyse seines Themas und verbindet Literatur und Geschichte auf eine verständliche Weise. Noch dazu verbindet dieser Beitrag die ersten beiden Studien im Thema und in der Herangehensweise.

Éva Márkus' Beitrag in Band 17 des Ungarndeutschen Archivs mit dem Titel „Die deutsche Mundart von Deutschpilsen/Nagybörzsöny“ beschäftigt sich aus sprachwissenschaftlicher Sicht mit der Phonetik, Morphologie, Wortbildung, Lexik und Syntax dieser Siedlung. Gründe für die Wahl der Untersuchung sind vor allem historisch und geografisch: Deutschpilsen liegt im Norden an der slowakischen Grenze und ist überwiegend ungarischsprachig. Durch die im 13. Jahrhundert begonnene Ansiedlung handelt es sich um eine historisch vermischte Mundart mit bairischen und mitteldeutschen Elementen. Die Untersuchung dokumentiert somit nicht nur die lokale Veränderung, sondern auch die historische Dialektologie der Region. Márkus betont, dass es sich um eine bestimmte Siedlungsmundart und nicht um eine einheitliche ungarndeutsche Sprache handelt, die durch die Binnenmigration unterschiedlich beeinflusst wurde. So ergänzt sie den vorherigen Beitrag, weil Kerekes die regionale Dimension der Heimat vorgestellt hat, während Márkus die regionale Dimension der *Sprache* zeigt. Außerdem nimmt Márkus Bezug auf Huber und untermauert, dass der Dialekt auch zur ungarndeutschen kulturellen Identität beiträgt.

Dieser Beitrag ist einer der wichtigsten des ganzen Bandes, weil er zeigt, wie wichtig die wissenschaftliche Dokumentation dieser Mundart für das kulturelle Gedächtnis und die Identität der Minderheiten ist.

Der fünfte, soziolinguistisch ausgerichtete Beitrag von Erzsébet Knipf-Komlósi und Márta Müller, trägt den Titel „Einstellungen ungarndeutscher Erwachsener zur deutschen Sprache und zu ihren Sprechern in Deutschland und Österreich“. Die Verfasserinnen wollten nicht nur herausfinden, ob die Befragten die deutsche Sprache „mögen“, sondern welches Bild sie von den deutschsprachigen Ländern haben, und wie sie deren Sprecher bewerten. An den vorherigen Beiträgen knüpft er durch die Frage an, welches Bild Ungarndeutsche von Deutschen und Österreichern haben. Somit werden Sprache, Kultur und Identität verbunden. Interessant zu erwähnen ist, dass die Ungarndeutschen einen großen Unterschied zwischen den Nationen machen. Dass Deutsch ein gewisses Prestige hat, wurde im Beitrag von Huber festgestellt. Dieser Gedanke wird weitergeführt, indem man zeigt, dass Deutsch auch wegen seiner praktischen und sozialen Funktion positiv bewertet wird. Die Loyalität zur Sprache hängt nicht von ihrem Prestige ab, sondern von der Funktion im Leben des Menschen, sei es Familien-, Minderheiten-, Fremd- oder Bildungssprache. Weiters wurden von den Verfasserinnen Attitüden gegenüber SprecherInnen des Deutschen untersucht, wodurch klar wurde, dass die Sprache nicht nur als abstraktes System wahrgenommen wird, sondern dass Einstellungen vielmehr von einer Vielzahl von objektiven Umständen und subjektiven Gefühlen und Meinungen gelenkt werden.

Der vorletzte Beitrag des Bandes ist der Beitrag von Márta Müller und trägt den Titel „Hodonymische Namengebungsnormen der Deutschen im Ofner Bergland (Ungarn)“. Müller untersucht wie deutsche Straßen-, Orts-, und Flurnamen in dieser Region entstanden sind und die Entwicklungen, die sie widerspiegeln. Somit ergibt sich die zentrale Forschungsfrage, wie deutsche hodonymische Namen gegeben werden, und welche Entwicklungen sie widerspiegeln. Wie Márkus so sagt auch Müller, dass deutsche Namen der öffentlichen Räume einen Einfluss auf das kulturelle Gedächtnis haben und zur Identitätsbildung der Gemeinschaft beitragen. Auch historische Veränderungen kann man durch die Namensgebung beobachten. Da das Ungarndeutschtum in früheren Zeiten in größeren Maßen und auf größerem Raum präsent war, ist heute noch wichtiger, die Überreste zu erhalten. Das wichtigste Ergebnis dieses Beitrags ist, dass die deutschsprachige Namensgebung sowohl mit der Geschichte als auch mit der heutigen Gesellschaft stark verbunden ist. Die Straßennamen haben einen Verweis auf das Frühere, aber auch Bezug auf das Heutige mit allen politischen und sprachlichen Veränderungen. Das unterstreicht wiederum die regionale Vielfalt des Ungarndeutschtums.

Eine Besonderheit dieses Beitrags ist der außergewöhnliche Untersuchungsgegenstand. Müller untersucht einen alltäglichen Bestandteil im Leben der Ungarndeutschen und zeigt, dass sie neben den literarischen Werken, der Sprache und der Geschichte, in den öffentlichen Räumen von Ungarn heute auch noch vertreten sind.

Die zweite Kooperation und damit der letzte Beitrag ist „Wörter und Bilder: Die Entstehung des Wörterbuchs der Ungarndeutschen Mundarten (WUM) im digitalen Raum“, geschrieben von Márta Müller, Ágnes Huber und Krisztina Gombkötő-Kemény. Er beschäftigt sich mit dem für die Ungarndeutschen wichtigen Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten (WUM) und skizziert seine Entstehung. Im Mittelpunkt steht die Beschreibung, wie die Mundarten im dokumentarisch und praxisorientiert angelegten WUM festgehalten werden. Das WUM ist notwendig, denn es ist eine Lösung, dem bereits in mehreren Beiträgen angesprochenen Problem, dem Verlust der Sprache, entgegenzuwirken. Es hält Sprachformen fest, die heutzutage im alltäglichen Leben des Ungarndeutschtums nicht mehr vorzufinden sind. Im Korpus sind einfache und komplexe Wörter, Wortbildungen, Mehrwortausdrücke, Kollokationen, Redewendungen, Sprichwörter, Bauernregeln, kurze Gedichte und Beispiele aus Prosatexten vorzufinden. Die Daten stammen aus verschiedenen Quellen, weshalb ein differenziertes Bild von der Sprache der Minderheit entsteht. Die Digitalisierung bietet die Möglichkeit dieses Wörterbuch langfristig zu erhalten, jederzeit zu entwickeln und weiterzuführen. Eine Besonderheit bringen noch die visuellen Materialien im Wörterbuch: In den Projektjahren 2023 und 2024 wurden mehr als 1300 Aufnahmen gesammelt, die einen visuellen Zugang zu den Bedeutungen der Stichwörter ermöglichen. Dadurch zeigt der Beitrag, dass das WUM sprachwissenschaftliche und auch kulturgeschichtliche Bedeutung hat. Die Tradition der Ungarndeutschen kann man in Bildern von Haus und Hof, Landwirtschaft, Weinbau, Tierhaltung, Forstwirtschaft und Fischerei sehen.

Die Stärke dieses letzten Beitrags liegt darin, dass er eine mögliche Form zeigt, wie Identität, Heimat und Sprache für die nächsten Generationen langfristig vermittelt werden können. Außerdem zeigt er, wie die wissenschaftliche Dokumentation der Minderheitensprache modernisiert werden kann.

Insgesamt bietet die 17. Ausgabe des Ungarndeutschen Archivs einen vielfältigen Einblick in eine Vielfalt von Perspektiven. Über das gemeinsame Thema des Ungarndeutschtums greift

es Themen wie Identität, Sprache und Heimat auf. Der Band bringt seinen LeserInnen Material über die Geschichte der Ungarndeutschen näher und zeigt ihre heutige Lage in verschiedenen wissenschaftlichen Fachbereichen. Er erfüllt seinen am Anfang vorgestellten Zweck, nämlich einen Überblick für Germanistikstudenten zu geben, vollkommen.